

EIN FALL FÜR TOM BABYLON

MAR C
R A A B E

VIOLAS
VERST
ECK

THRILLER



ullstein

Marc Raabe

VIOLAS VERSTECK

Thriller

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- Druckfarben auf pflanzlicher Basis
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Ungekürzte Ausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage Dezember 2023

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2022/Ullstein Paperback

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Titelabbildung: © Aliaksei Verasovich / Alamy Stock (Feder);

Fine Pic©, München (Struktur)

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Gesetzt aus der Kepler Std

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-548-06791-9

Für Meike

Prolog

Da stimmt was nicht! Lotte Wißmann sieht zu den beiden Männern am Gleis der U-Bahn-Station. Sofort kommt ihr die Stimme ihres Vaters in den Sinn, sonor und halblaut: »Unsinn, das bildest du dir ein, Lotte.« Dazu seine Hand, die wedelt, als könnte man Gedanken wie Fliegen verscheuchen.

Nur nicht diesen Gedanken. Oder besser: dieses Gefühl. Als wären die zwei Männer am Gleis von einer dunklen Wolke umgeben. »Jetzt komm mir bitte nicht mit Schwingungen, Schatz«, wäre die Antwort ihres Vaters.

Lotte versucht, die beiden Männer am Gleis zu ignorieren, wegzusehen.

Schwingungen. Tss. Aber vielleicht hat er ja wirklich recht. Gegen ihn ist ohnehin kein Kraut gewachsen, ihm haben schon immer alle zugestimmt. Papa der Macher, Papa der Chef, Papa der Realist.

Sie schaut erneut zu den beiden Typen. Sie stehen ganz am Rand des Bahnsteigs, abseits von den anderen, auffällig nah am Gleis. Der eine hat sich von hinten an den anderen gedrängt, es wirkt irgendwie seltsam, fast schon aggressiv.

Da ist was, flüstert ihr sechster Sinn.

Lotte stupst Christian mit dem Ellenbogen an und fasst nach seiner Hand. Seine kräftigen warmen Finger umschließen ihre, und sofort fühlt sie sich geborgen. »Hast du die beiden Typen da drüben gesehen?«, fragt sie halblaut.

»Hm?« Christian runzelt die Stirn. Sein Blick irrt durch die Berliner U-Bahn-Station Hermannplatz, springt zwi-

schen den Fahrgästen hin und her, die sich vor den gelb glänzenden Wandfliesen abheben. Es ist kurz vor fünf am Nachmittag, Hauptverkehrszeit. Trotz Corona ist viel los. Aber nicht so viel, dass Chris die beiden nicht bemerken könnte. Typisch, dass er es nicht direkt sieht. Frauen haben für Gefahrensituationen einfach einen anderen Blick, notgedrungen, denkt Lotte. Sie ist jetzt dreiundzwanzig, und den ersten Übergriff hat sie mit zwölf erlebt, ein Geschäftsfreund ihres Vaters, der mit seinen wulstigen Fingern durch ihre seidigen blonden Haare kämmte und dann in ihre Brustwarze kniff. Ganz schön frühreif, flüsterte er und zwinkerte ihr zu. Ihr Vater bekam nichts davon mit, und sie erzählte ihm auch nichts davon. Wahrscheinlich hätte er ihr auch nicht geglaubt oder die Sache heruntergespielt. Es war ja auch nicht viel passiert, dachte sie damals. Drei Jahre später dann der zweite Übergriff. Der Typ, der sie auf dem Nachhauseweg ins Gebüsch zerrte und ... Sie verscheucht den Gedanken. Sie will sich nicht schmutzig fühlen und auch nicht jammern, schließlich hätte es noch schlimmer enden können. Sie lebt ja noch.

»Was genau meinst du?«, fragt Christian.

»Na, die beiden da«, sagt Lotte, »direkt am Tunnelausgang.«

Christians Blick folgt ihrem. Jetzt sieht er, was sie meint. Neben der lindgrün gefliesten Säule, die den Aufgang zum Hermannplatz vom U-Bahn-Tunnel der Linie 7 trennt, stehen zwei Männer, der eine auffällig dicht hinter dem anderen.

»Was soll das, was machen die da?«, fragt Lotte.

»Na ja«, murmelt Christian. »Könnte alles sein, oder?«

Die beiden Männer stehen mit dem Gesicht zum Gleis, der vordere hat graues, schütteres Haar, der hintere ist kräftiger

und größer, trägt einen weiten dunkelblauen Anorak und eine schwarze Schildmütze mit Ohrenklappen. Irgendwie wirkt es, als bedrängte er den Grauhaarigen, der jetzt sein Portemonnaie herausgeholt hat. Der Kerl mit der Schildmütze nimmt es und steckt es ein.

»Hast du das gesehen?«, flüstert Lotte.

»Gibt's ja nicht«, sagt Christian, »der beklaut den.«

Statt von dem Grauhaarigen abzulassen, bedrängt der Mann mit der Mütze ihn weiter. Er zischt dem Älteren etwas ins Ohr, sie kann die Worte nicht verstehen, aber seine Gestik jagt ihr einen Schauer über den Rücken.

»Du, der schiebt den näher ans Gleis«, sagt Christian alarmiert und macht einen Schritt nach vorn.

»Chris, wart mal.« Lotte drückt warnend seine Hand, doch Christian ignoriert sie, geht weiter und zieht sie mit, immer näher an die beiden heran. Die Füße des Grauhaarigen überschreiten jetzt die weiße geriffelte Sicherheitslinie am Boden. Bis zur Bahnsteigkante sind es höchstens noch dreißig Zentimeter.

»Ich sag doch, ich hab's nicht mehr«, stöhnt er. Lotte und Christian sind jetzt so nah herangekommen, dass sie jedes Wort verstehen.

»Dann eben 'ne Kopie«, zischt der Mann mit der Mütze und drängt den anderen noch näher ans Gleis.

»Shit, das gibt's doch nicht«, knurrt Christian. Er hat so eine Art Polizisten-Gen. Wenn es Ärger gibt, will er einschreiten, schlichten, helfen. Lotte liebt das an ihm, aber gerade wünscht sie sich etwas anderes – und schämt sich zugleich dafür. »Chri-his«, bettelt sie und zerrt mit beiden Händen an seinem Arm, um ihn aufzuhalten. »Vorsicht.«

»Ich hab keine Kopie«, beteuert der Alte.

»Kopien gibt's immer.«

Es sind nur noch zehn Zentimeter bis zur Bahnsteigkante.

»Siehst du nicht, was da läuft?« Chris versucht, sie abzuschütteln. Sie kommt sich vor wie ein Klammeraffe, aber sie will ihn um jeden Preis aufhalten. Wenn Chris nur nicht so stark wäre.

»Ich schwör's, ich hab keine Kopie, bitte!«

»Dann sag mir, wo sie ist.«

»Ich weiß es doch nicht!« Die Schuhspitzen des Grauhaarigen ragen jetzt bereits über die Bahnsteigkante hinaus.

»He, Sie«, ruft Christian. Er ist nur noch drei Schritte von den beiden entfernt. »Lassen Sie den Mann los.«

Einen Moment lang ist es, als hätte jemand die Zeit angehalten. Die gelben Kacheln leuchten matt, die Tunnelöffnung ist ein schwarzer Schlund. Der Mann mit der Mütze zieht mit irritierender Ruhe eine medizinische Schutzmaske über Mund und Nase, erst dann dreht er sich um. Nur die Augenpartie seines Gesichts ist zu sehen, ein schmaler Schlitz, mit einem kalten, wütenden Blick.

»Chris!«, sagt Lotte voller Unbehagen.

»Halt dich raus, Junge.« Die Stimme klingt dumpf durch das blaue Vlies der Maske.

»Erst lassen Sie den Mann los!«, erwidert Chris entschlossen. Er hat sich zu seiner vollen Größe aufgerichtet, sein Kreuz, seine Schultern, seine Oberarme, er weiß nur zu gut, dass die meisten bei diesem Anblick klein begeben. Doch der Typ mit der komischen Mütze ist nicht wie die meisten, das spürt Lotte überdeutlich. Sie möchte weglaufen, Christian von dem Mann wegziehen, selbst wenn es bedeutet, den netten alten Herrn im Stich zu lassen. »Chris, bitte!« Sie zieht noch einmal an seinem Arm.

»Hör auf deine Freundin«, knurrt der Mann. Die Maske über seinem Mund bewegt sich im Rhythmus der Worte.

Ein dumpfes Grollen dringt aus dem Tunnel. Weit hinten leuchten die Scheinwerfer der U7.

»Verdammt noch mal!« Christian reißt sich von Lotte los und stürzt sich auf den Mann mit der Mütze. Der alte Herr strauchelt am Bahnsteigrand, und plötzlich blitzt ein Messer in der Hand des anderen Mannes. Lotte schreit laut auf. Christian wehrt das Messer mit dem linken Unterarm ab, packt den Arm des Angreifers mit eisernem Griff. Der alte Herr kommt Christian zu Hilfe, greift dem Mann von hinten an den Hals und würgt ihn ungeschickt.

»Chris!«, schreit Lotte. »Vorsicht!«

Das Grollen im Tunnel wird rasch lauter, die Scheinwerfer fliegen heran. Der Mann mit der Mütze tritt Chris die Beine weg. Mit einer kräftigen Körperdrehung zieht er seinen Arm zurück, sodass Chris – der ihn immer noch festhält – in einer Pirouette an ihm vorbei- und über die Bahnsteigkante hinauswirbelt. Lotte versucht noch, Chris beizustehen und sich auf den Angreifer zu stürzen, doch es ist zu spät. Für einen Augenblick scheint Chris über dem Gleis zu schweben. Aus dem Tunnel drückt ein Stoß kalter Luft, dem die U-Bahn folgt wie ein Geschoss. Die gelbe Schnauze der U7 rammt Christian frontal und reißt ihn mit. Der Aufprall seines Körpers geht im Brausen des in die Station einschießenden Zuges unter.

Ungläubig starrt Lotte dahin, wo gerade noch Chris war. Scheiben, Holme, Türen, Gesichter, Spiegelungen – die Bahn verwischt zu Strichen ohne Anfang und Ende. Der Mann packt sie an ihren langen Haaren, zieht sie daran hoch und schlägt ihr in den Bauch. Stöhnend lässt sie von ihm ab, torkelt rückwärts, sieht noch aus dem Augenwinkel, wie der Mann mit der Mütze dem Grauhaarigen den Ellenbogen vor die Brust rammt. Der Alte knallt mit dem Rücken an die

vorbeifahrende Bahn, wird über den Bahnsteig geschleudert und landet hart auf dem Steinboden.

Das Kreischen der Bremsen ist ohrenbetäubend.

O Gott, Chris!

Lotte liegt auf dem Bahnsteig und krümmt sich vor Schmerzen. Die Bahn steht. Die Türen springen auf. Der Mann mit der Mütze lässt das Messer in der Anoraktasche verschwinden. Lotte wundert sich, woher das Blut an der Klinge kommt. Eine Frau tritt aus der U-Bahn, sieht Lotte mit großen Augen an und *beginnt* zu schreien. Im selben Moment hat der Mann sich umgedreht und geht zügig zur Treppe, die zum Hermannplatz führt. Die Menge verschluckt ihn. Sekunden später ist es, als wäre er nie da gewesen. Lotte zittert plötzlich wie Espenlaub und schlingt die Arme um sich. Erst jetzt bemerkt sie, wie feucht es an ihrem Bauch ist. Die Welt um sie herum wird enger und enger.

Ein Mann beugt sich zu ihr herab und tätschelt hektisch ihre Wange. »Hallo? Können Sie mich hören?«

»Papa?«, flüstert sie. Tränen laufen ihr über die Wangen. »Er hat Chris umgebracht!«

»Ssssch. Nicht anstrengen! Bleiben Sie ruhig. Wir holen Hilfe.«

»Papa, du musst ihn kriegen. Bitte. Ich will, dass du ihn ...«, ihre Stimme versagt, und sie nimmt alle Kraft für die letzten Worte zusammen, »... dass du ihn ... fertigmachst.«

Sechs Wochen später

Kapitel 1

Tom öffnet die Augen mit dem diffusen Gefühl, dass irgend-
etwas nicht stimmt. Es ist dunkel, und seine Kehle ist wie
ausgedörft. Er versucht, sich aufzusetzen, will ins Bad, ein
Glas Wasser wäre jetzt gut, schön kalt, um wieder klar zu
werden – doch ein plötzliches unangenehmes Stechen in sei-
nem Kopf lässt ihn ins Kissen zurücksinken. Das Bett kommt
ihm auf einmal seltsam schmal vor, als wäre es geschrumpft,
und das Kopfkissen ist merkwürdig dick.

Wo ist Anne?

Was ist das für ein Bett?

Von irgendwoher kommt ein monotones Atmen.

Sein Blick tastet das Zimmer ab, die Wände. Die Propor-
tionen stimmen nicht. Das Fenster fehlt. Und da ist ein Fens-
ter, wo keins sein sollte. In der Ferne leuchtet ein Gebäude
gelblich in der Nacht. Ein großes Gebäude. So etwas wie ein
Schloss, mit einem hohen schlanken Turm.

Einen langen stillen Moment ruht sein Blick auf dem Ge-
bäude mit dem Turm. Er blinzelt. Der helle Fleck da oben, ist
das etwa eine Uhr?

Natürlich ist das eine Uhr!, flüstert Viola in seinem Kopf.
An Kirchtürmen ist doch immer eine Uhr.

Tom will ihr widersprechen: Meistens! An Kirchtürmen ist
meistens eine Uhr – nicht immer. Außerdem gibt es keinen
Kirchturm vor meinem Fenster!

Viola übertreibt manchmal gerne. Aber gut, welche Zehn-
jährige tut das nicht?

Du bist so ein Blödmann, wispert sie.

Tom unterdrückt ein Seufzen. Schon gut, Vi. Hab's nicht so gemeint.

Viola kann es nicht ausstehen, wenn er den großen Bruder raushängen lässt. Vor seinem inneren Auge sitzt sie auf der Bettkante, in ihrem gestreiften, viel zu großen Schlafanzug, und schaut aus dem Fenster, das nicht da ist, wo es sein sollte. Er kann ihr Gesicht nicht sehen, nur ihre Nasenspitze. Ihre widerspenstigen blonden Locken geraten in Bewegung, sie fummelt gedankenverloren an etwas herum, das an einer Schnur um ihren Hals hängt.

Der verdammte Schlüssel, natürlich.

Tom will sie nicht schon wieder danach fragen, er hat es schon viel zu oft getan, und eine Antwort hat er nie bekommen. Es ist und bleibt seine Schuld, dass Viola damals spurlos verschwunden ist. Hätte er ihr nicht von dem Schlüssel erzählt, den er damals gefunden hatte, dann wäre sie vielleicht noch da.

Er will ihre Hand nehmen, in der verrückten Hoffnung, dass sie aus Fleisch und Blut ist, fasst aber ins Leere. Erneut schaut Tom aus dem Fenster in die Nacht, sucht in seiner Erinnerung nach einem Match für das gelb leuchtende Gebäude mit dem Turm und der Uhr, aber so ein Gebäude gibt es nicht am Heckmannufer, da, wo er wohnt. Ihm fällt kein Gebäude in Kreuzberg ein, das so aussieht. Noch nicht einmal eins in Berlin.

Wenn er es nicht besser wüsste, dann würde er sagen, es ist das britische Parlament mit Big Ben.

Der Gedanke verhallt in seinem Kopf.

Er blinzelt, schaut noch einmal hin. Der Turm, die Uhr, die Umrisse des Gebäudes daneben mit den neugotischen Spitzen, die sich hell vor dem Nachthimmel abzeich-

nen. *Das ist Big Ben. Und daneben liegt das britische Parlament.*

Mit einem Ruck setzt er sich auf und starrt aus dem Fenster auf das nächtliche London.

Hinter ihm ertönt ein durchdringendes Alarmsignal.

Kapitel 2

Es beginnt fast immer gleich: Violas Zunge malt einen Kreis auf ihren Lippen. Konzentriert zieht sie an dem losen Stein, der in der Wand sitzt. Der Ziegel macht ein schleifendes Geräusch in der Stille des Kellers, das ihr durch Mark und Bein geht. Plötzlich überkommt sie wieder dieses Gefühl, nicht allein zu sein, und sie blickt sich hastig um.

Nichts.

Der Kellerraum hinter ihr scheint zu atmen. Die Regale links und rechts werfen schwankende Schatten, von der Decke baumelt die eklige Spinnenlampe mit ihrem müden Licht und den flockigen Netzen rundherum.

Viola fasst den Stein mit den Fingerspitzen an den Kanten und zieht erneut daran, doch der Ziegel klemmt. Als wollte er sich wehren.

Ihr Gewissen meldet sich und zupft an ihrem Ohr.

Geh weg. Lass mich in Ruhe!

Für einen Augenblick ist es, als würde sie schweben und sich selbst von oben sehen, wie sie vor der Wand steht und zögert. Ist das nicht gemein, was sie hier tut?

Sie hat Tom lieb, wirklich! Auch wenn er manchmal echt blöd ist. Großer Bruder halt. Vierzehn! Sie ist nur vier Jahre jünger. Doch Tom tut so, als müsste er sie vor allem beschützen. Ein Wunder, dass er ihr das mit dem Schlüssel überhaupt gesagt hat. Und das mit dem Toten im Wasser hat er bestimmt nur erfunden. So was macht er manchmal, wenn er sie von etwas fernhalten will.

Als wenn sie darauf noch reinfallen würde.

Also noch mal, mit Gefühl.

Da! Wer sagt's denn?!

Mit einem fiesen Kratzen löst sich der Ziegel aus der Wand. Die Spinnenlampe malt ihren Schatten auf die Mauer, da, wo jetzt das Loch ist. Sie streicht sich die Haare aus dem Gesicht, und ihr Schatten tut es ihr gleich; ihre Locken sehen plötzlich aus wie dunkle Flammen auf der Mauer. Aus dem schwarzen Loch kommt ein leises Flüstern, als wenn *er* sie rufen würde.

Ja? Oder nein?

Sie beißt sich auf die Lippen. Der Schlüssel ist Toms Geheimnis. Er liegt in Toms Versteck.

Also nein.

Doch Tom weiß nicht, dass es noch ein anderes Geheimnis gibt. *Ihr* Geheimnis. Denn sie weiß, wem der Schlüssel wirklich gehört. Und wenn sie den Schlüssel nicht zurückgibt, dann wird es nichts mit der versprochenen Überraschung.

Also ja!

Wieder schwebt sie über allem, sieht sich von oben, wie sie mit spitzen Fingern in dem Loch nach dem Schlüssel angelt, ihn zu fassen bekommt, ihn hastig einsteckt und dann den kleinen Zettel in die Öffnung legt.

Tschuldigung. Vi, hat sie darauf geschrieben.

Die Luft draußen ist frisch und nass.

Ihr rotes Fahrrad wartet im Schuppen auf sie. Früher hat sie sich immer vorgestellt, es sei ein Pferd, das leise zur Begrüßung schnaubt. Als sie sich in den Sattel schwingt, quietscht es leise. Der Dynamo jault, und das Licht flackert gelb. Noch nie war sie so spät allein draußen. Sie tritt fest in die Pedale, hoch über ihr fliegen Straßenlaternen vorbei.

Das Haus der Pastorin liegt am Ende der Straße. Sie klappt

den Ständer aus. »Bin gleich wieder da«, flüstert sie und streicht über den Sattel. Die Klingel ist laut und schrill, wie ein Alarm. Hinter der erleuchteten Scheibe in der Tür taucht jetzt ein Schatten auf. Die Wellen im Glas zerren an der Gestalt, die bedrohlich in die Höhe wächst. Dann geht die Tür auf, und Viola stockt der Atem. Vor ihr steht ein dicker, unförmiger Mann mit einem schrecklich bleichen, aufgedunsenen Gesicht, Zahnlücken und milchigen Augen, als wäre er tot und hätte tagelang im Wasser gelegen.